Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 73 (1979)

Heft: 2

Artikel: Rhodesien aus der Sicht des CFD : wie stellen wir uns als Christen, wie stellen wir uns im Christlichen Friedensdienst (CFD) zu den Auseinandersetzungen in Rhodesien?

Autor: Siegenthaler, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142763

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wir eine Revolution mit gewaltlosen Methoden vorgezogen. Aber später wurde uns klar, daß in Nicaragua heute der gewaltlose Kampf nicht möglich ist. Was uns politisch am meisten radikalisierte, war das Evangelium. Jeden Sonntag besprachen wir es miteinander, und die Bauern begannen mit bewunderungswürdiger Einfachheit und mit wirklicher theologischer Einfühlung den Kern der Botschaft des Evangeliums zu begreifen: die Verkündigung des Reiches Gottes. . . . Eines Tages haben sich dann einige von ihnen aus tiefer Ueberzeugung und nach langer und reiflicher Ueberlegung dazu entschlossen, zu den Waffen zu greifen. Sie haben es einzig und allein im Verlangen nach dem Reich Gottes getan, in dem Wunsch nach einer gerechten Gesellschaft, nach dem konkreten Reich Gottes hier auf Erden.»

Die Frage rhodesischer oder nicaraguanischer Christen, die schon einen Zwingli bewegte — sie ist auch uns gestellt durch Jesu Botschaft vom großen Halljahr, die sich auch heute mit unserer Hilfe an unsern «geringsten Brüdern» bewähren will. Sind wir von ihr bewegt? Diese Frage verdrängen oder vorschnell-leichtfertig lösen, würde bedeuten: Jesus verdrängen — aufs neue. Wie sehr hatte er versucht, damals, bei den Seinen zu bleiben, sie mitzunehmen in seine Gedanken, die allerdings nicht ihre Gedanken waren, auf seine Wege, die allerdings nicht ihre Wege waren. Schließlich aber, ich zitiere, «ging er mitten durch sie hindurch hinweg» (Lk. 4, 30). — Auch wir besitzen Jesus nicht. Seine Gedanken, seine Wege sind vielleicht auch heute nicht die unsern. Auch uns kann er verlassen, wenn wir nicht mit ihm zu denken und zu handeln suchen.

FRITZ SIEGENTHALER

Rhodesien aus der Sicht des CFD

Wie stellen wir uns als Christen, wie stellen wir uns im Christlichen Friedensdienst (CFD) zu den Auseinandersetzungen in Rhodesien?

1. Geschichtlicher Rückblick

Der CFD unterstützt heute rhodesische Flüchtlinge in Mozambik. Wie kommen wir dazu? Nicht von ungefähr. Der CFD hat seit mehr als zwanzig Jahren Beziehungen zu Gruppen in Rhodesien, zu oppositionellen Schwarzen und Weißen.

Denkwürdig ist der Anfang dieser Beziehungen: Er ist ausgelöst worden durch den Besuch des englischen Missionars **Michael Scott** am CFD-Kongreß 1957 in Bossey. Scott war von der südafrikanischen Regierung ausgewiesen worden aus Südwestafrika, dem heutigen Namibia, und er vertrat zwei Anliegen:

— Er rief die europäischen Christen auf, dem System der **Apartheid,** der getrennten Entwicklung, die **partnerschaftliche Entwicklung zwischen Weiß und Schwarz** entgegenzusetzen.
— Er rief auf zum **gewaltlosen Widerstand** gegen die sich verfestigende Gesetzgebung, die die Partnerschaft zwischen Schwarz und Weiß zu verunmöglichen drohte.

Der CFD hat in der Folge Partnerschaftsprojekte unterstützt in Rhodesien und ist dabei sehr beeindruckt worden vom Willen unserer Partner zum gewaltlosen Widerstand gegen die Apartheid, unter der sie lebten. Gertrud Kurz, die langjährige Leiterin des CFD, hat diesen Einsatz unserer Partner in Rhodesien etwa charakterisiert als «die gewaltlose Revolution gegen das bestehende Unrecht».

Heute, zwanzig Jahre später, müssen wir zur Kenntnis nehmen, daß der Partnerschaftsgedanke nicht zum Durchbruch gekommen ist; die weitere Entwicklung der Gesetzgebung hat ihm keine Chance gelassen. **Partnerschaft** ist illegal, ist ein **Verbrechen** geworden. So sind all die Projekte wie St. Faith, Nyafaru, Cold Comfort und der Kampf der Tangwena für den Verbleib auf ihrem angestammten Land gescheitert, die Projekte sind verboten und der Besitz ist konfisziert worden. Aber die Idee der Gemeinschaftsarbeit — es handelte sich um Schul- und Farmprojekte — zündete. Die Projekte hatten Modell- und Symbolcharakter, sie hatten Ausstrahlungskraft, sie beeinflußten die Zielvorstellungen der Befreiungsbewegung.

Was den gewaltlosen Widerstand anbelangt, so wurden seine Verfechter zu immer einsameren Rufern in der Wüste; immer mehr Leute verloren den Glauben an die Möglichkeit der Veränderung ohne Gewaltanwendung. Unsere langjährigen Partner und Freunde sind heute entweder aus Rhodesien ausgewiesen oder in rhodesischen Gefängnissen, oder im bewaffneten Widerstand, oder eben als Flüchtlinge in Mozambik. Deshalb die Umorientierung der CFD-Hilfe nach Mozambik seit etwa drei Jahren.

2. Situation in Mozambik — Eindrücke einer Reise

Ich hatte im vergangenen Sommer Gelegenheit zu einem vierwöchigen Besuch in Mozambik. Zwar konnte ich nicht wie ursprünglich vorgesehen die Flüchtlingslager im Landesinnern besuchen. Es gab wegen der fortgesetzten rhodesischen Luftangriffe Reisebeschränkungen. Aber ich hatte wiederholte Kontakte mit Regierungsstellen, mit dem Flüchtlingskommissariat der UNO, mit Verantwortlichen anderer Hilfswerke und der protestantischen Kirchen in Mozambik, mit Vertretern der Befreiungsbewegung ZANU (Zimbabwe African National Union) sowie mit einzelnen Flüchtlingen.

Was mich beeindruckte:

— die Jugendlichkeit der Flüchtlinge: 12—15jährige Schulkinder sind geflohen, ganze Klassen aus Internatsschulen gingen über die Grenze.
— Motivation zur Flucht: Immer wieder derselbe Refrain: Drohungen, Einschüchterungen, Willkür der Polizei und der Sicherheitskräfte: Exemplarische Strafen, wenn ein Familienglied zu den Widerstandskämpfern gegangen war, Einäscherung der Häuser, Wegnahme des Viehs, Erschießen der Eltern. Groß auch der Widerstand gegen die Zwangsumsiedlung in die Wehrdörfer.
— Das Echo auf die Radiosendungen der Befreiungsbewegung: Jeden Abend um acht Uhr hat die ZANU eine Viertelstunde zur Verfügung auf Radio Mozambik: «The Voice of Zimbabwe», die Stimme von Zimbabwe, wie das Land nach der Unabhängigkeit heißen wird. Die Stimme von Zimbabwe erhält viele Hörerzuschriften nach Mozambik, jeden Tag Briefe aus Rhodesien (wo offenbar die Postbeamten auf der Seite des Widerstandes sind und die Briefe trotz Verbot befördern), aber auch täglich Briefe aus den übrigen Ländern Südafrikas, aus den Bantustans und aus den Locations, den Schlafstätten der südafrikanischen Schwarzen. Erschütternd, diese Briefe, von Oberschülern aus Soweto zum Beispiel, elementare Ausbrüche der Auflehnung und der Verzweiflung, des Hasses gegen die Unterdrücker, aber auch der Hoffnung auf die Zukunft. Hier spürte man etwas von der ganzen Tragweite der Auseinandersetzung, die längst über Rhodesien hinaus wie ein Flächenbrand ganz Südafrika erfaßt hat.

Beeindruckend war auch die **Haltung der Kirchen in Mozambik,** wie sie in Gesprächen mit dem Präsidenten der Presbyterianischen Kirche (der Missionskirche des Département Missionaire Romand) und dem Sekretär des Christenrates von Mozambik zum Ausdruck kam: Es ist ganz selbstverständlich, daß die Kirchen die Flüchtlinge aus Rhodesien unterstützen. Sie sind als Christen selber gegen die portugiesische Kolonialmacht aufgestanden, haben sich beteiligt am Unabhängigkeitskampf der Frelimo — Eduard Mondlane, der erste Präsident der Frelimo, kam aus der presbyterianischen Kirche. Sie waren selber als Flüchtlinge unterstützt worden von anderen Kirchen — die **Solidarisierung** mit dem Befreiungskampf um Zimbabwe und die Hilfeleistung an die Flüchtlinge in Mozambik ist allererste Christenpflicht.

Die Kirchen haben allerdings kein eigenes Hilfsprogramm, leiten aber ihre Hilfe weiter an die staatliche Koordinationsstelle oder direkt an die ZANU, mit deren Verantwortlichen sie gute persönliche Beziehungen unterhalten. Die eigenen Leistungen sind bescheiden. Die Kirche ist nicht auf Rosen gebettet und noch viel weniger auf auto-

matisch fließende Kirchensteuereinnahmen. Es ist eine Kirche, die schon zur Zeit der Portugiesen keinen Rappen vom Staat bekam und die auch heute ihre Pfarrer und Gotteshäuser selber unterhält. Umso beeindrukkender war für mich der Gottesdienst in einer Quartierkirche von Maputo — das Wellblechdach der Kirche war durchlöchert vom Hagelschlag des Vorjahres —, aber die Kollekte wurde eingesammelt nicht für die Dachreparatur, sondern für die Flüchtlinge aus Zimbabwe.

3. Die Haltung der Kirchen in Rhodesien

Während der Kolonisierung war die Kirche mehr oder weniger im Schlepptau der Eroberer, die Rassentrennung wurde auch im Leben der Kirche institutionalisiert. Später gab es mutigen **Widerstand einzelner Missionare.** Ralph Ibott und Guy Clutton Brock wurden bekannt durch ihre Initiativen für gemischtrassige Gemeinschaften: St. Faith, Cold Comfort, Nyafaru.

Beispielhaft für ihre Haltung wurde immer mehr die **Katholische Kirche.** Ab 1959 gab es eindeutige Stellungnahmen in Hirtenbriefen, zum Beispiel 1969 die folgende zum Verfassungsentwurf: «Der Verfassungsentwurf ist in vieler Hinsicht der christlichen Lehre entgegengesetzt ... und nicht mit dem Ziele geschaffen, dem Gemeinwohl zu dienen, sondern in der bewußten Absicht, die ständige Herrschaft eines Teils der Gesellschaft über den andern sicherzustellen, und zwar so, daß die Praxis rassistischer Diskriminierung verstärkt und die ungerechtfertigten Privilegien einer Gruppe auf Kosten der andern verfestigt werden.» (In: «A Call to Christians») Oder 1974: «Wenn nicht allen Menschen dieselben Grundrechte und der gleiche Zugang zu ganzheitlicher Entwicklung zugestanden werden, geschieht schwere Ungerechtigkeit; wem solche Rechte vorenthalten werden, darf sich in Wahrheit als unterdrückt bezeichnen.» (In: «Reconciliation in Rhodesia»)

Nach Aussagen der Missionsgesellschaft Bethlehem in Immensee anerkennt heute die Mehrheit der rhodesischen Kirchen die **Berechtigung der Befreiungsbewegung,** weil in Rhodesien eine Unrechtssituation herrscht. Diese besteht darin, daß sich eine kleine Minderheit (1 Europäer auf 23 Afrikaner) auf Kosten der großen Mehrheit bereichert, daß sie die Mehrheit politisch entmündigt, ihre kulturelle Identität mißachtet, im Rassendünkel verharrt und all das als christlich bezeichnet.

Wie äußert sich die Haltung der Immensee-Missionare im heutigen Rhodesienkonflikt?

— Sie bedeutet **Solidarität** mit dem unterdrückten Volk: «Wir bleiben». Oder wie Bischof Haene an der Pressekonferenz in Luzern im Februar 1977 sagte: «Wie wir in guten Zeiten mit den gewöhnlichen

Leuten waren, so sind wir auch heute mit ihnen in diesen leidvollen Zeiten. Ein Rückzug der Missionare kommt nicht in Frage. Wir können und dürfen die uns anvertrauten Menschen nicht im Stich lassen, auch wenn wir dadurch selber gewisse Gefahren auf uns nehmen. In den heutigen politischen und kriegerischen Auseinandersetzungen kann der Missionar nicht abseits stehen. Er kann nicht einfach nur Zuschauer sein. Er mag versuchen, den Krieg von seiner Station fernzuhalten oder von seiner Arbeit im christlichen Dienst, aber in dieser oder jener Art wird er unvermeidlich in den Konflikt hineingezogen. Der Grund zu dieser Involvierung ist der, daß er sich mit dem Volk identifiziert hat ...» Und der Missionar Franz Wirz umschreibt seine Haltung so: «Schließlich, ich bleibe auch deshalb so lange als möglich, weil ich glaube, daß Christus gegenwärtig ist, auch und vor allem in seiner leidenden Kirche. Sein Oelberg von damals befindet sich heute zum Beispiel in der Kriegszone, wo seine Nachfolger unter der Not des Krieges leiden. Christus im Oelberg von damals hat von seinen Aposteln nicht erwartet, daß sie ihn von der Not des Kreuzes befreien. Er erwartete jedoch, daß sie mit ihm wachen. Ich glaube, daß er von uns dasselbe erwartet.» (Beide Zitate aus: «Wendekreis», 4/1977)

— Das Bleiben verpflichtet die Kirche, auf **Versöhnung** hinzuarbeiten, auf die Fragwürdigkeit der Gewaltanwendung hinzuweisen, bei der Regierung, bei der Guerilla; auf der Kontrolle, der Humanisierung der Gewaltanwendung zu bestehen.
— Das Bleiben bedeutet auch den Auftrag, einen Beitrag zu leisten zum Aufbau einer **veränderten Kirche** im neuen Staat und in der Kirche zu verwirklichen, was eine nicht-rassische Gesellschaft sein könnte.

4. Der Rhodesienkonflikt — eine Herausforderung an den CFD

Mit wem sind wir im CFD heute im Rhodesienkonflikt solidarisch? Wir haben unsere Hilfe nach Mozambik umgeleitet und unterstützen rhodesische Flüchtlingslager. Nicht mehr direkt «unsere» frühern Partner — das wäre aus organisatorischen Gründen kaum durchführbar und käme in der gegenwärtigen Situation einer ungerechtfertigten Bevorzugung gleich —, sondern ganz einfach Flüchtlinge aus Rhodesien, entsprechend der angemeldeten Bedürfnisse in den Lagern. Wie steht es aber mit unseren frühern Partnern und Freunden, die heute ganz offiziell Funktionen in der Befreiungsbewegung ausüben? Kennen wir sie noch? Zum Beispiel Didymus Mutasa, der früher Leiter der Cold Comfort Farm war und heute Finanzsekretär der ZANU ist? Was heißt für uns im Rhodesienkonflikt christliche Solidarität?

Sie bedeutet für uns auch heute Solidarität mit Unterdrückten, Be-

nachteiligten. In den letzten Jahren mit Leuten, die das Land verlassen mußten und zu Flüchtlingen geworden sind, in Zukunft wahrscheinlich wieder vermehrt mit Leuten im Lande selber, wo der Krieg immer größere Not verursacht. Für ihre Unterstützung lancieren wir auch den Aufruf an unsere Spender. Solidarität im Rhodesienkonflikt bedeutet für uns aber auch die Solidarisierung mit den Anliegen zur Befreiung der unterdrückten Bevölkerung. Sie ist nicht zu trennen von der eigentlichen Hilfsaktion; sie ist ein Bestandteil dieser Hilfe. Sie führt — ob bewußt oder unbewußt — zur Solidarisierung mit jenen, die diese Anliegen vertreten. Sie bedeutet die **Parteinahme für die Befreiungsbewegung.**

Hierin besteht die Herausforderung an uns als Hilfswerk. Wir müssen uns dieser Tatsache bewußt werden und zur Kenntnis nehmen, daß Solidarität etwas kostet. Nicht bloß Finanzen. Sondern zum Beispiel den Mut, sich zu einer Befreiungsbewegung als Partner zu bekennen, sich auf die Seite derer zu stellen, die verfemt sind, weil sie zum Mittel der Gewalt gegriffen haben. Aber auch die Aufgabe mit sich bringt, diejenigen, die Gewalt anwenden, kritisch zu begleiten, Rückfragen zu stellen und den immer neuen Versuch, zur Versöhnung beizutragen.

Es kann nicht darum gehen, am Beispiel des rhodesischen Widerstandes die Frage nach dem gerechten Krieg gültig zu beantworten. Aus dem Dilemma der Gewaltanwendung kommen wir nicht heraus. Aber das müßte uns schweizerischen Christen am Beispiel der Entwicklung in Rhodesien doch eigentlich ein Anliegen sein: uns dafür einzusetzen, das unmenschliche, ungerechte System der Apartheid zu überwinden. Die Solidarität mit den Flüchtlingen aus Rhodesien — mitten im Kampf um die Befreiung ihres Landes — ist eine echte Möglichkeit hiezu und eine konkrete Herausforderung an uns alle.

JUDITH GESSLER

Fragen zu Gewaltanwendung und Gewaltlosigkeit

Was vielen Christen bei uns am Befreiungskampf im südlichen Afrika anstößig erscheint, ist, daß er sich im Laufe der Zeit zu einem bewaffneten Kampf entwickelt hat. Zwar können wir uns wohl auch kaum vorstellen, daß ein Volk, das seine Unterdrückungssituation erkannt hat und sie verändern möchte, plötzlich klein beigibt, weil die Herrschenden, hier die Weißen, nicht gewaltfrei abtreten. Aber wir sind vermutlich anders betroffen, wenn in der Kirche davon die Rede ist,